

---

## FORUM: Solidarität in einer entsolidarisierten Gesellschaft

---

### Iring Fetscher: Solidarität und Individualität - eine unüberwindliche Kluft?

---

Prof. Dr. Iring Fetscher, geb. 1922 in Marbach/Neckar, ist em. Lehrstuhl-  
inhaber für Politikwissenschaft an der Universität Frankfurt/M.

Im Kollektiv wird die individuelle Persönlichkeit aufgelöst. Der Egoist vereinsamt seelisch-moralisch. Fraternite — oder besser „Geschwisterlichkeit“ - gehört zum entfalteten Selbst eines reifen, gelungen sozialisierten Menschen hinzu. Ohne solidarische Verbundenheit mit Mitmenschen bleibt das Individuum arm, ja seelisch wie intellektuell beschränkt. Die Auffassung von Individualität, die in der Ellbogen- und Konkurrenzgesellschaft des Manchester-Kapitalismus entwickelt wurde, ist mit der Vorstellung einer gelungenen Persönlichkeit unvereinbar. „Glück“, das mit dem Bewußtsein des „alle anderen überflügelt und zurückgelassen Habens“ verbunden ist, ist schäbig und schal. Ein weiser Rabbi hat den dialektischen Zusammenhang von Individualität und solidarischer Verbundenheit auf eine treffende Formel gebracht: „Wenn *ich* nicht für mich bin - *wer* wird es dann sein? Wenn ich *nur für mich* bin - *wer bin ich* dann?“ Zur entfalteten Persönlichkeit gehört Solidarität, solidarisches Empfinden und Verhalten notwendig hinzu.

In seiner Enzyklika „*Laborem exercens*“ hat Papst Johannes Paul II. die Entstehung einer politisch wirksamen solidarischen Haltung als Antwort auf den Industriekapitalismus und seine ausbeuterischen Formen wie folgt charakterisiert: „Gerade infolge eines solchen Auswuchses von großer Tragweite entstand im vergangenen Jahrhundert die sogenannte Arbeiterfrage ... Diese Frage und die mit ihr verbundenen Probleme haben eine *berechtigte soziale Reaktion hervorgerufen* und unter den arbeitenden Menschen, in erster Linie unter den Industriearbeitern, *einen Sturm der Solidarität ausgelöst*. Der Aufruf zu Solidarität und gemeinsamem Handeln, der an die Arbeiter - vor allem an jene in eintöniger, nur in Teilvorgängen bestehender, abstumpfender Arbeit industrieller Großbetriebe, wo die Maschine immer mehr den Menschen beherrscht - ergangen ist, war vom Standpunkt der Sozialethik *wertvoll*

*und ausdrucksstark*. Er war die Reaktion gegen die Erniedrigung des Menschen als des Subjekts der Arbeit und gegen die damit verbundene unerhörte Ausbeutung auf dem Gebiet der Löhne, der Arbeitsbedingungen und der Vorsorge für die Person des Arbeiters."<sup>1</sup>

Die Entwicklung solidarischer Verhaltensweisen wurde durch die Vereinigung zahlreicher Arbeiter in Großbetrieben erleichtert. In jüngster Zeit haben neue Arbeitsformen zur teilweisen Loslösung von der solidarischen Vereinigung der Produzenten im Betrieb beigetragen. Vor allem aber hat sich eine Ideologie des „progressiven Egoismus“ ausgebreitet, die keineswegs viel mit dem ursprünglichen Adam Smith, sondern weit eher mit dem skrupellosen Manchester-Kapitalismus des vergangenen Jahrhunderts zu tun hat. Die Verlagerung des Selbstverständnisses der Arbeitenden auf die Konsumsphäre und die Orientierung des Selbstwertgefühls an der mehr oder minder großen Chance zu konsumieren, hat einen Prozeß der Entsolidarisierung gefördert, der von einem Teil unaufgeklärter und rückständiger Unternehmer als „Fortschritt“ begrüßt wird. Der konkurrierende Konsument ist unsozial und unsolidarisch. Das Glücksversprechen freilich, das mit dem stets noch steigenden Konsumangebot verbunden ist, bleibt notwendig frustrierend, wie Fred Hirsch eindrucksvoll bewiesen hat. Wenn die Befriedigung des Konsumenten darin besteht, *mehr* und *Besseres* konsumieren zu können als der Kollege, dann können immer nur wenige - und auf kurze Zeit - wirkliche Befriedigung finden.<sup>2</sup> Boris Pasternak hat in seinem Roman „Doktor Schiwago“ mit moralischer Sensibilität gezeigt, daß ein „Konsumglück“, das mit dem Unglück gleichzeitig Lebender verbunden ist, moralisch Empfindende nicht wirklich befriedigen kann. Er beschreibt, wie wenig glücklich ein opulentes Mahl inmitten einer hungernden Stadt sein kann: „Besonders betrüblich erschien es den Gästen, daß das kleine Festessen so wenig mit den Zeitumständen in Einklang zu bringen war. Man konnte nicht annehmen, daß die Bewohner der gegenüberliegenden Häuser der Straße in diesem Augenblick ebensogut speisten und tranken, wie man es hier tat. Vor den Fenstern lag das stumme, dunkle und hungernde Moskau. Seine Lebensmittelgeschäfte waren leer. Und von solchen Dingen wie Wildbret oder Wodka kannte man kaum mehr die Namen.“

Sie spürten, daß nur ein Leben, das dem der Umwelt gleicht und spurlos in ihm aufgeht, wirkliches Leben ist, *daß ein abgesondertes, isoliertes Glück kein wirkliches Glück sein kann*: Ente und Alkohol, die es nur ein einziges Mal in der Stadt gibt, hören plötzlich auf, Ente und Alkohol zu sein. Das war es, was sie am meisten verstimmte."<sup>3</sup>

---

1 Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 32, Enzyklika *Laborem Exercens* von Papst Johannes Paul II. über die menschliche Arbeit. Zum neunzigsten Jahrestag der Enzyklika „*Rerum Novarum*“. 14. September 1981, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz Bonn, S. 17 f.

2 Vgl. Fred Hirsch, *Die sozialen Grenzen des Wachstums. Eine ökonomische Analyse der Wachstumskrise*. Reinbek 1980, S. 52 ff.

3 Boris Pasternak, *Doktor Schiwago*, Frankfurt/M. 1958, S. 208.

Die Menschen, deren Gefühle Pasternak beschreibt, bilden einen deutlichen Gegensatz zu jenen, die - wie es Fred Hirsch formuliert - nach „Positionsgütern“ streben, Gütern, deren Wert allein oder doch in erster Linie darin besteht, daß sie ihren Besitzern Positionsvorteile anderen gegenüber verschaffen: ein größeres Haus, eine schönere Wohnung, ein schnelleres und teureres Auto, eine kostspieligere Ferienreise usw. Für das Empfinden der im hungernden Moskau speisenden Freunde war der Gedanke an die weniger glücklichen Nachbarn schmerzlich, für den in einer modernen Wohlstandsgesellschaft nach immer mehr und herausragenderen „Positionsgütern“ Strebenden ist gerade das Bewußtsein, daß es viele Benachteiligte gibt, Motiv der Zufriedenheit. Ihr Selbstwertgefühl ist durch ihren Egoismus geprägt. In der Doktrin Saint-Simons wird der moderne egoistische Individualismus dadurch gekennzeichnet, daß er „das Individuum“ der „sozialen Gefühle“ und der „allgemeinen Ideen“ beraubt und die Gesellschaft als zusammengesetzt aus isolierten Individuen begreift, die sich erst im Gesellschaftsvertrag vereinigen. Individualismus verdrängt das Wort Egoismus und wird gleichbedeutend mit ihm.<sup>4</sup>

Der französische Soziologe Emile Durkheim hat 1893 in seinem Werk „Über die gesellschaftliche Arbeitsteilung“ die Entwicklung von einer „mechanischen“ zu einer „organischen“ Solidarität beschrieben, die durch die Arbeitsteilung entstanden sei. Organische Solidarität ist nicht nur Mittel zur Erleichterung der Arbeit, sondern sogar „Bedingung gesellschaftlichen Lebens und als solche soziales Faktum und sittliches Gebot zumal. Das Solidaritätsprinzip fungiert nicht mehr als bloßes Korrektiv des Individualismus, es verdrängt diesen aus dem obersten Rang der Wertskala. Nach Durkheims Absicht sollte es insbesondere die Arbeitswelt durchdringen“.<sup>5</sup>

Wenn man Individualität nicht mit Individualismus im Sinn von Egoismus gleichsetzt, dann besteht zwischen ihr und Solidarität gewiß keine unüberwindbare Kluft. Im Gegenteil: Zur voll entwickelten und reifen individuellen Persönlichkeit gehört solidarisches Verhalten und Empfinden notwendig hinzu. Dabei ist in erster Linie immer der Stärkere, Begünstigte, Bessergestellte gefragt. Von ihm wird solidarisches Verhalten gegenüber Schwächeren, Benachteiligten verlangt. Kein Zweifel, daß dieses Verhalten eine Zurückstellung des engen egoistischen Strebens verlangt. Solidarisches Verhalten liegt z. B. dem Prinzip der Versicherung zugrunde. Alle zahlen - entsprechend ihrem Einkommen - in eine Krankenkasse ein. Die häufiger Kranken und die Gebrechlichen haben von dieser gleichmäßigen Beitragsleistung zweifellos Vorteile, die stets Gesunden Nachteile. Die Bereitschaft zur Übernahme solcher Nachteile ist ein Ausdruck von Solidarität. Analoges gilt für das Verhältnis zwischen Alten und Jungen, in Arbeit Stehenden und Arbeitslosen und andere Fälle von Ungleichheit. Fragwürdig wird die moralische Forderung solidarischen Verhaltens allerdings dort, wo es einseitig von

4 Zit. nach Historisches Wörterbuch der Philosophie. Stichwort „Individualismus“, Band 4, Basel/Stuttgart 1976, Sp. 289.

5 Zit. nach Evangelisches Staatslexikon, Bd. 2, Stuttgart 3. Aufl. 1987, Stichwort „Solidarprinzip“, S. 3145.

Unternehmungen bzw. deren Eigentümern gegenüber Lohnarbeitenden eingeklagt wird. Hier gilt in erster Linie zumindest die solidarische Verpflichtung des Eigentümers (der Eigentümer) eines Produktionsbetriebes gegenüber der örtlichen und oder regionalen Bevölkerung, von der er seine Arbeitskräfte bezieht und die oft auf diesen Betrieb angewiesen sind.

Ich habe das Verhältnis von Individualität (und legitimem Eigeninteresse) und Solidarität (unter Zurückstellung der rücksichtslosen Durchsetzung des Eigeninteresses — soweit nötig) hier vornehmlich individualethisch diskutiert. Es darf freilich nicht übersehen werden, daß die institutionellen (strukturellen) Voraussetzungen für solches Verhalten der Individuen nicht ohne weiteres überall und stets gegeben sind. Aufgabe der verantwortlichen Bürgerinnen und Bürger und der von ihnen gewählten Politiker ist es, dafür Sorge zu tragen, daß solche Voraussetzungen vorhanden sind, oder - wo sie fehlen - hergestellt werden und erhalten bleiben.